

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Lustige Geschichten vom Rhein

Abt, Antonius

Würzburg, [1879]

Ueber den Löffel barbirt. Eine Polizeigeschichte

[urn:nbn:de:bsz:31-244427](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-244427)

Ueber den Löffel barbirt.

Eine Polizeigeschichte.

1.

Er ging seinen Gang.

Ein wundersamer Buchenwald, wie sie so vielfach an den Ufern des Rheines sich dahinziehen, träumte unter den glühenden Strahlen der Julisonne. Die alten ehrwürdigen Stämme schliefen vor Mattigkeit ihren Mittagschlaf und nickten träumend mit ihren hohen belaubten Wipfeln, und die Vöglein, die in diesen Wipfeln träumten, nickten ebenfalls und hatten das Singen verlernt. Die Blumen und Gräser und selbst das dürre Laub schlief und träumte im schwülen Schatten. Die Heimchen zirpten nicht, sie schliefen und träumten; der sonst so eifertige Waldbach murmelte träumerisch: das Mühlrad kann warten! und blinzelte nur mit halb offenen Augen, und selbst der unermüdlige Zephyr lag schlafend mit ausgebreiteten Fittigen auf dem alten Walde und deckte alle die faulen Schläfer mit weicher, sanfter Decke zu.

Nur Er nicht.

Er schlief nicht und träumte nicht, denn „das Auge des Gesetzes wacht“.

Langsam zwar und schläfrig schritt er fürbaß; große Schweißtropfen perlten unter seinem Helme hervor; oftmals nahm er diese spitzgekrönte kriegerische Zier herunter und fuhr mit dem bunten Tuche über das zu zwei Dritttheilen bereits entlaubte Haupt. Das drohende Mordinstrument, welches ihm über den Rücken hing, drückte gewaltig und mußte häufig von einer auf die andere Schulter wandern. Wie herrlich hätte sich im schattigen Walde unter all den Schläfern geruht! Aber er darf nicht ruhen, nicht rasten, der arme Mann! Er muß seinen Umgang halten, und in seinem Innern kocht und tobt es immerdar. Durst, unermesslicher Durst plagt seine Kehle, und dieses ordinäre Wasser war nicht werth, diesen köstlichen Durst zu löschen. Aber mehr noch, als der leibliche Durst, peinigt ihn der unersättliche Durst nach Rache, nach „Revangsche“! Er kann es nicht vergessen, daß er von dem „sappermentsen“ Erlennmeyer so schmähslich „injelact“ worden ist. Die geringschätzige Miene des gestrengen Amtmanns, der Spott aller Bewohner des Städtchens, sogar der Straßengungen, die immer „Has, Has, fang den Has“! riefen, wenn sie an ihm vorübergingen — und er durfte sie nicht einmal arretiren! Das unbeschreiblich höhnische Gesicht des stets freundlichen Erlennmeyer, der ihn noch immer zum „Kalbsbraten“ einlud — es war zum Auseinanderplätzen jedesmal — die verlorene Ehre und Reputation nach zwanzigjähriger Amtsführung . . . das Alles stürmte heute zum hundertsten Male wie-

der auf ihn ein, und die Rachegeister peitschten sein zerrissenes Herz. Er mußte die Scharte auswezen, sonst war er verloren. Wie jene Küstenbewohner im fernen Norden allsonntäglich um eine „gesegnete Strandung“ beteten, so war es sein heißester Wunsch, es möchte innerhalb seines Bezirkes irgend eine Mordthat oder ein Diebstahl oder sonst ein schweres Verbrechen verübt werden, wodurch ihm Gelegenheit gegeben würde, seinen polizeilichen Spür- und Scharfsinn zu zeigen. Aber diese verfl. . . . Rheinmenschen wollten auch gar nichts „machen“! Allerdings, eine Aussicht war wohl vorhanden: die falschen Einthalerscheine, die schon ein Vierteljahr coursirten — da ließe sich was machen, aber . . . „die Nürnberger hängen Reinen, sie hätten ihn zuvor“.

Wer von den freundlichen Lesern hätte in dem mißbergnügten Helm- und Gewehrträger nicht schon längst unseren Freund Schlauberger wiedererkannt? — Ja, er war es wirklich, der biedere Gensdarm, der im Winter auf den Wildfrevler Erlennmeyer gelauert hatte. Aber auf seinem Angesicht lagerte jetzt ein Zug von Wehmuth, welcher hin und wieder einem ergriminten Aufleuchten seiner kleinen Neuglein weichen mußte. Er war in einem halben Jahr um zehn Jahre älter geworden, und man mußte ihn bedauern, wie er so dahinschritt durch die Sommerhize.

Endlich lichtet sich der Wald, und es wurde ein einsames Hans auf grünem Rasen sichtbar. Das war eine Schenke, in der Fuhrleute, Handwerksbursche und

ähnliche Menschenkinder, wie man sagt, die Hade unterzustellen pflegten. Ob auch Schlauberger dies thun wird? — Er hat zwar noch einen weiten Weg vor sich und muß heute noch Rapport abstaten — „alleene aberscht... man 'rin“! Mit einer energischen Wendung lenkte er seine Schritte der Schenke zu und war alsbald unter der Thüre verschwunden.

2.

Natürlich fand er in der Wirthsstube Schicksalsgenossen — durstige Brüder gibts ja immer und überall — und zwar heute nur zwei. Der Eine war ein kleines dünnes Männchen mit einem Gesichte, welches sehr dumm aussehnen konnte, wenn es wollte, und beim Anblicke Schlaubergers wirklich entsetzlich dumm ausfah, so dumm fast, daß man zu glauben versucht war, dieses unbeschreiblich dumme Gesicht sei nur das Vorlegeschloß eines sehr gescheidten und pffiffigen Geistes. Und so war es in der That; denn als Schlauberger seine lästige Waffenrüstung ablegte und dabei dem dummen Gesichte den Rücken fehrte, war dieses plötzlich vollständig verwandelt. Ein Blich aus den kleinen Augen, so boshaft und schalkhaft zugleich, traf den Mann der Ordnung, daß es unmöglich war, zu verkennen: der führt etwas im Schilde!

Vollkommen das Gegentheil war der andere Gast. Eine große derbe Gestalt mit langen Armen, Händen und Fingern, ein Gesicht mit breitem, sehr breitem Munde und kleiner, winzig kleiner Nase; die Stirne

war sehr hoch, zu hoch für einen Denker, gerade hoch genug für einen — Wasserkopf, und ganz oben starren nach allen Richtungen — Haare? — nein: Borsten, Stacheln.

„Heiße Dag, Sapperment!“ begann Schlauberger, als er sich seiner verschiedenen Bürden entledigt hatte.

„Hm, hm, besonders mit den Dings da,“ entgegnete der Kleine, indem er mit der Pfeifenspitze auf die kriegerische Ausrüstung des Gensdarmen deutete.

„Is nich annersch; Frau Wirthin, eenen Spezial!“ Schlauberger hatte sich diesen rheinischen Ausdruck für „einen halben Schoppen“ bereits angeeignet und das Trinken der „Speziälchen“ hatte er sehr gut begriffen, wie er deutlich an den Tag legte, als die behäbige Wirthin ihn bedient hatte.

„Viel Arbeit?“ fragte nach einiger Zeit der Kleine, ohne die Pfeife aus dem Munde zu nehmen.

„Nischt, nur 'rumloosen, und bei die Hitze, Sapperment!“ war die Antwort.

„Ich dünkte, es gäbe genug zu thun für Euch,“ begann der Kleine nach einer Pause wieder und machte dazu ein sehr dummes Gesicht.

„Hm, meint die falschen Scheine?“ entgegnete Schlauberger seufzend, „du meine Güte, renne schon vierzehn Dage und noch nich ene Spur jesunden. Nee, Männeken, da is nich hinterzukommen, dat is 'ne schlaue Bande, Sapperment!“

Die tiefste Entmuthigung im Gesicht lehnte sich Schlauberger müde gegen die Wand und blies ge-

dankenvoll den Rauch aus seinem Pfeifenstummel in die Luft. Auf diese Weise entging es ihm, daß der Kleine dem Langen, welcher bis dahin kein Wort gesprochen, mit den Augen heimlich zuwinkte. Dieser erhob sich gehorsam und sprach zur Wirthin gewendet lakonisch: „Schuldig?“ — „Fünf Silbergroschen.“ — Der Lange zog einen Papierthaler aus der Westentasche, und die Wirthin gab ihm 25 Groschen heraus. Nun ergriff Ersterer seinen Hut und watschelte, einen scheuen Blick auf den Gensdarmen werfend, unbeholfen und ohne Gruß hinaus.

Der Kleine griff, als ob ihn dieses Intermezzo gar nichts angehe, das vorige Gespräch wieder auf und sagte: „Schlaue Bande? Es gibt aber Leute, die noch schlauer sind“.

„Hören Se, mein Güttester, ick meene man jewiz noch nich uf dem Kopp jefallen ze sind und bin schonst Manchem hinter de Schliche jekommen, alleene aberischt diese Jefellschaft is zum Deibelholen. Es wäre der schönste Dag in meinem Leben, wenn ick diese an de Latte bringen thäte. Sapperment! et wäre Manches wieder annerischt.“

„Hm, hm, da könnte man vielleicht — behilflich sein,“ sprach der Kleine langsam und wie in Gedanken für sich.

Schlauberger fuhr, wie von einer Schlange gebissen, auf; doch er sah in das jetzt übermenschlich dumme Gesicht und er lachte hell auf.

„Ha, ha! Sie behilflich sein! Aee, Männeken, da jehört mehr zu, ha, ha!“

Doch das „Männeken“ ließ sich nicht irre machen, es rückte näher zu Schlauberger heran und sprach leise: „Man soll auch das Geringste nicht verachten, wenn man ans Ziel kommen will. Wie wäre es, wenn einmal ein Dummer mehr wüßte als die Schlaunen?“

Jetzt wurde Schlauberger aufmerksam und dachte bei sich: „Sollte er wat wissen? Wäre nich unmöglich. Woll'n 'mal vorsichtig aussholen.“ Laut aber erwiderte er: „Na, wie soll ick dat verstehn?“

„Wie Ihr wollt. Wenn ich Euch aber dazu verhelfen könnte, die Bande zu entdecken . . .“

„Zu entdecken?“

„Und auf frischer That zu ertappen . . .“

„Zu erdabben?“

„Was würdet Ihr denn . . .“

„Ich verstehe man schonst. Hören Sie, lieber Freund, wenn Se mich dazu verhelfen — et sind hundert Dahler auf die Entdeckung jesezt — Se kriegen de Hälfte. Na?“

„Gut, schlagen Sie ein!“ — Er reichte die Hand hin, der Andere schlug ein.

„Aber nu erklären Se sich man näher!“ drängte Schlauberger. Jener machte eine möglichst dummes Gesicht und begann: „Sie kennen mich nicht?“

„Nee, dat heeßt . . .“

„Ich bin der Hinkelsjörg — so nennt man mich in der ganzen Gegend — und ich handle mit Federvieh. Auf meinen Gängen werde ich so mit allerlei Dingen bekannt . . .“

„Ja, ja,“ unterbrach ihn Schlauberger, „Er soll wohl auch so allerhand jejeztlich mausen.“

„Durchaus nicht, pure Verleumdung. Aber lassen Sie mich jezt ausreden. Eines Abends ging ich mit meinem Hühnerkorb auf dem Rücken durch den Wald und dachte an nichts.“

„Wie jewöhnlich.“

„Es war schon ganz finster, als ich in die Nähe einer Schloßruine kam, in der es nicht ganz geheuer sein soll. Nun bin ich schon mehr als hundertmal da vorbeigegangen, ohne daß mir jemals etwas passiert wäre, und so fürchtete ich mich auch an selbigem Abend durchaus nicht. Auf einmal aber — was ist das?“

„Nanu?“

„Ich bleibe vor Schreck und Erstaunen stehen, denn durch eine Spalte des alten Gemäuers sehe ich Licht schimmern. — Habt Ihr schon von vergrabenen Schätzen gehört und von den Feuern, die darauf brennen?“

„War et so wat? Sapperment!“

„Nein, das war es nicht, aber ich glaubte es anfangs und leise schlich ich heran, bis ich durch die Spalte blicken konnte. Was meint Ihr wohl, was ich jezt sah?“

„Na, 'raus mit!“

„Zwei Kerle sah ich.“

„Wat? Kerle? Dat schlägt ja in meinem Fach!“

„Ei freilich! Merken Sie denn nicht, was jezt

kommt? Also zwei Kerle sah ich in dem Keller des alten Schlosses, und was machten die?"

„Se machten?"

„Langsam, langsam! Krieg ich auch ganz gewiß die fünfzig Thaler?"

„A! Ehre!"

„Ein Schuldschein wäre mir lieber."

„Soll'n ihm haben, nur 'raus damit jetzt."

„Nun, sie machten falsch Geld."

„Aha!"

„Falsche Scheine lagen in Bündelchen fertig in einer Ecke; mitten in dem Gewölbe zeichnete Einer auf einen großen Stein und der Andere schnitt Papiere zurecht."

„Herrlich! Und man kann sie kriegen?"

„Eine Leichtigkeit; noch in dieser Nacht, wenn Sie mir folgen wollen."

„Ei freilich, Sapperment, sagen Sie mich man, wat id duhn soll."

„Da ist nicht viel zu thun. Haben Sie außer dem grünen Tuch noch andere Kleider? Ja? — Nun, dann in Civil, ein Paar gute Handschellen parat gehalten und so ein ganz kleines Schießding, womit man fünf-, sechsmal knallen kann — mehr brauchts nicht. — Halt, noch Eins! Habt da viel Haare im Gesicht, die müssen weg."

„Wat? Mein Bart? Aee, dat jeht nich, Männeken."

„Nun, dann ist die ganze Geschichte nichts; thut mir leid um meine fünfzig Thaler, aber man würde Euch sofort erkennen und . . ."

Schlauberger hatte nämlich einen wundervollen Bart. Es war, als hätte eine Art Bergrutsch an seinem edlen Haupte stattgefunden, und sein Haupthaar sei von dem kahlen Gipfel in die Niederungen von Nase und Wangen herabgerutscht. Dieser Bart war seine Zierde und sein Stolz — und diesen sollte er preisgeben! Ein harter Entschluß — doch was muß der Mensch nicht Alles seiner Pflicht zum Opfer bringen! — Nachdem er die Sache eine kurze Zeit erwogen, sprach Schlauberger entschlossen: „Wenn et denn sein muß — in Gottes Namen — so soll er herunter, Sapperment! Aber de Schnurre kann doch wohl stehen, denk ich?“

„Thut mir leid, wirklich leid, aber es geht nicht, macht zu militärisch!“

„Na, denn janz!“

„So ist's recht,“ nickte der Kleine, „das Opfer wird reichlich belohnt, und hernach kann er ja wieder wachsen. Also das wäre abgemacht; heute Abend bin ich um zehn Uhr an dem Wegweiser, welcher nach Basselbach führt, und warte auf Sie.“

„Und ich werde nich uf mir warten lassen.“

Der Kleine machte Miene aufzustehen. Es mußte ihm jedoch noch etwas eingefallen sein, denn er wendete sich plötzlich noch einmal zu Schlauberger und fragte: „Apropos, haben Sie vielleicht schon Proben von den falschen Scheinen gesehen?“

„S freilich,“ versetzte Schlauberger, „ich habe hier son „corpus dilecti“. — Er zog aus seinem Dienst-

buhe einen Thalerschein hervor und präsentirte ihn dem Kleinen.

„Sehen Sie man, wie vertheidelt ähnlich dat Dings nachgemacht is! Hier haben Se drei echte, mischen Se se durch und Se werden genau sehen müssen, bis Se dem falschen wieder herausfinden.“

Der Kleine nahm eine schmutzige Briefftasche aus seinem Busen, legte ebenfalls drei Scheine zu den vieren und mischte sie, indem er sagte: „Ich wette, daß ich aus diesen sieben den falschen sogleich finde“. Er breitete sie aus, betrachtete sie nur einen Augenblick und sprach: „Hier!“

„Sanz richtig, denn ich habe mir ihm markirt,“ antwortete Schlauberger, worauf der Kleine drei von den übrigen Scheinen wieder einsteckte und dem Schlauberger die drei anderen überließ.

Als Beide ihre Beche bezahlen wollten, fragte die Wirthin, welche während dieser letzten Verhandlung ins Zimmer getreten war, woran denn die falschen Papiere zu erkennen seien.

„Dat is schwer,“ gab Schlauberger zur Antwort, „kucken Se sich die Schrift man jenau an; wo in die richtige steht „volljültig“, da heeßt et in die falsche „volljiltig“, und wo et in die richtige heeßt „Staatsschulden“, da steht in die falsche „Staatsschulden“; seh'n Se man hier.“

„So prüfen Sie diesen einmal,“ bat die Wirthin. Schlauberger nahm den von der Wirthin gereichten Schein und nach kurzem Beschauen entschied er mit

wichtiger Miene: „Der is falsch; wer hat ihn je-
leben?“

„Ei du liebe Zeit!“ schrie die dicke Wirthsfrau,
„so hat mich der lange Bengel angeführt“.

„Wer?“

„Der lange Lümmel, der eben fortgegangen ist.
Darum hat er auch so scheu geguckt.“

„Ha! den sollen wir wohl noch kriegen; wohinaus
ging er?“

„Nach Munkelheim zu.“

„Grade recht! Adieu — und heute Abend auf
Wiedersehen!“ flüsterte er dem Kleinen zu und stürmte
hinaus.

Hinkelsjörg aber rieb sich unter boshaftem Auf-
leuchten seines jetzt merkwürdig pfliffigen Gesichts die
Hände, bezahlte seine Beche, hing seinen Hühnerkorb
auf den Rücken und ging langsam von dannen.

3.

Schlauberger lief aus Leibeskräften. Reichlicher
Schweiß tropf in seinen zum Tode verurtheilten Bart,
und er lief dem „langen Lümmel“ nach. Schon war
er eine gute halbe Stunde sehr gelaufen — da machte
der Weg eine scharfe Biegung und — der Lange saß
da ganz gemüthlich auf einem Steine. „Hurrah!“
schrie Schlauberger, „hat ihm!“ Allein der Lange
blieb nicht sitzen, sondern sprang in die Höhe und
begannt ebenfalls zu laufen. Ein herrliches Wett-
rennen! Der Lange lief nicht regelmäßig, sondern

in einzelnen unbeholfenen großen Sprüngen, wobei er die Arme gleich Windmühlensflügeln in der Luft schwang — und Schlauberger hinter ihm her in regelrechtem militärischen Dauerlauf. Mehrmals glaubte er den Flüchtling packen zu können — da machte dieser jedesmal wieder einen gewaltigen Satz — und fort war er. Endlich erinnerte sich der Gensdarm seines Gewehres und rief: „Halt oder ich schieße!“ Doch das machte keinen Eindruck auf den Flüchtling. Schlauberger schoß wirklich, aber in die Luft, und — o Wunder! — der Lange plumpste, so lang er war, auf den Boden und rührte sich nicht mehr. Schlauberger bekam große Angst — sollte er ihn wirklich getroffen haben? Aber das war doch rein unmöglich. Er schüttelte und rüttelte ihn: — kein Zucken und keine Bewegung. Kalter Schweiß stand dem armen Gensdarmen auf der Stirne, er ist in hellster Verzweiflung. „Himmlicher Vater dort droben,“ ruft er aus, „wat fang ich an?“ — In der höchsten Angst — er weiß nicht, was er thut — nimmt er seinen Säbel aus der Scheide und — klatsch! klatsch! — haut mit der flachen Klinge zwei-, dreimal dem Langen auf denjenigen Körpertheil, der zum Sitzen dient. Aber da: — aufspringen, ein fürchterliches Geheul ausstoßen und davonlaufen — das war das Werk einer Sekunde. Allein Schlauberger hatte sich gefaßt und faßte auch ihn.

„Du sappermentser Kerl!“ schrie er ihn wüthend an, „nu habe ich Dir, dat sollst Du mich bezahlen.“

Und das Kettchen rasselte und schlang sich um die Handgelenke: der Lange war gefangen.

„Wu, wu, wu!“ stöhnte dieser und suchte das Kettchen abzuschütteln.

„Ja, schüttelte man nur, et hilft Allens nischt,“ tröstete Schlauberger voller Schadenfreude; „Du bist mein Arrestant und nu vorwärts!“ Er raffte sein Gewehr auf und drängte den Delinquenten nicht gerade mit sanfter Gewalt voran.

„D, ö, ö!“ gurgelte der Lange schmerzlich hervor, aber Schlauberger hatte kein Erbarmen, sondern meinte „dat würde sich später Allens finden“.

Mit sicherer Würde geleitete nun der glückliche Gensdarm sein Opfer schweigend bis zum Amtsstädtchen Munkelheim; er würdigte dasselbe keines Wortes mehr und verwendete kein Auge von diesem gefährlichen und verschlagenen Subjekt. Nur konnte er es sich nicht versagen, als er seinen Einzug hielt, hier- und dorthin triumphirende Blicke zu senden, welche zu sagen schienen: „Man nur zeuht! Der Schlauberger bleibt doch der Schlauberger, und — na, wir werden wohl sehen“.

Alirrend fielen die Riegel der Gefängnißthüre, um sich sofort wieder hinter dem Gefangenen zu schließen.

„Den hätten wir!“

Schlauberger schritt selbstbewußt und kühn erhobenen Hauptes von dannen ins Amtshaus.

In festerer Haltung als je, die Rechte am Helm

und den linken Zeigefinger auf der linken Hosennaht, sprach er: „Herr Amtmann! Ich melde jehorsamst, dat id soeben en Individibum injebracht und schonst in Numero „sicher“ habe“.

„Wie heißt dasselbe?“

„Kann darüber keene Auskunft nich jeben; wird sich ausweisen.“

„Was hat er gemacht?“

„Falsche Papierscheine ausjegeben, selbersch jejehen!“

„So, so? Endlich eine Spur! Das ist schön, Schlauberger, sehr schön — ein guter Anhaltspunkt.“

„Herr Amtmann, id habe noch mehr Anhaltspünkte“ — seine Augen leuchteten — „wir werden de ganze Bande fangen, jloobe ich.“

„Wie? Was? Er meint?“

„Erlooben der jestrengen Herr Amtmann, dat id mir vorläufig schweijend verhalten duhe; aber morjen früh werden wir mehr wissen.“

„Schlauberger, thu Er seine Schuldigkeit! Die Sache wird Aufsehen erregen, und Er kann durch einen glücklichen Coup Alles wieder gut machen. Braucht Er Jemand zur Hilfe?“

„Nee, Herr Amtmann; besorzens alleene.“

„So gehe Er denn und mach Er seine Sache gut!“ Der Amtmann klopfte ihm lächelnd auf die Schulter, und Schlauberger war entlassen.

4.

Schlauberger hatte zu Hause eine Frau: sie war alt, älter als er. Etliche Verleumder zischelten: sie habe ihn unter dem Pantoffel; allein das hat er noch nie, selbst in den schwächsten Stunden nicht, zugegeben. Soviel ist indessen sicher, daß er im Allgemeinen zu Hause ungeheuer zahm war und sich zu häuslichen Dienstleistungen gebrauchen ließ, die eines unter den Waffen ergrauten Kriegers durchaus unwürdig waren.

Heute jedoch war er ein ganz Anderer. Er fühlte sich: und er hatte sich überdies Courage angetrunken. Seine Frau traute ihren Augen nicht, als er stramm und streng ins Zimmer trat, kaum einen kurzen Gruß hinwarf und seine Waffen ablegte; sie fürchtete förmlich, es sei ihm etwas zugestoßen, oder es sei nicht mehr ganz richtig mit ihm. Als er gar einen Papiertaler hervorzog und in barschem Tone befahl: „Hier, Olle, is en Dahler, nu hole mich en Rasirmesser!“ — da stand es bei ihr fest, daß der Arme übergeschnappt sei.

„Du meine Güte, Aujust,“ rief sie händeringend, „wat haste vor?“

„Wat Dir jar nischt anjeht!“ lautete seine Antwort, „nu drolle Dir!“

„Aber, Aujust —“

„Keen „Aber“ nich — wer hat hier zu befehlen?“ Dabei hob er seine Hand so bedenklich, daß die Frau

es für gerathen hielt, jeden ferneren Widerspruch aufzugeben und „ihr zu drollen“. Bald kam sie wieder und händigte ihm das Rasirmesser ein. Er nahm es und gebot im ehemaligen Unteroffizierstone: „Die Dlle geht jetzt in die Klappe — räsouir sie nich!“ Ein energischer Wink nach der Thüre, und die „Dlle“ ging wirklich in die „Klappe“.

Nun begann ein ernstes und rührendes Geschäft. Ein Schüsselchen nebst Wasser und Seife wurde hervorgeholt, Schaum geschlagen, das Messer über die Hand abgezogen.

Armer Schlauberger! Dein Stolz und Deine Freude, sie sollen von Dir genommen werden, und durch Dich selbst. Was sollst Du nun mit wichtiger Amtsmiene streichen? — Womit sollst Du Dich künftig in Respekt setzen, womit deine Autorität wahren, da Du keinen Bart mehr hast? — Grausames Geschick eines Gensdarmen! Nicht nur Mühe und Arbeit und Schweiß und Schnäpse mußt Du daran setzen, sondern sogar einen Theil — und nicht den letzten — deines Selbst! — Doch Muth! Es wird Dir eine neue Saat aus dieser Ernte hervorsprossen und aufblühen.

Und er seifte sich ein.

Er fuhr mit dem Messer über sein Gesicht, wie Einer mit der Sichel über ein Mehrenfeld fährt; reichliche Thränen — war es der Gram oder war es das Messer? — liefen ihm über die Wangen. Und endlich ist er fertig:

„Hier steh ich, ein entlaubter Stamm!“

„Nanu, Schlauberger, man nich sentimental! Die Uniform aus und in Civil, Sapperment! Er kann ja wieder wachsen.“

Er zog sich vollständig „civil“ an, steckte seinen Revolver und zwei klirrende Dinge zu sich, Armzierden für die Spizbuben, und ergriff einen derben Knotenstock. So ausgerüstet hätten ihn seine besten Freunde nicht wieder erkannt. Kahl auf dem Scheitel, kahl im Gesicht! Schlotternde Beinkleider und eine verschoffene alte Foppe, die ihm im Verlauf der Zeit und der vielen Schoppen viel zu eng geworden war; dazu noch eine tiefe Wehmuth in den Zügen ob des momentan unerseßlichen Verlustes seines Bartes; kurz er sah aus wie eine vollkommene Vogelscheuche.

Mißmuthig schritt er von dannen, nachdem er leise die Hausthür verschlossen und den Schlüssel zu sich gesteckt hatte. Mißmuthig ging er durch die bereits leeren Straßen der Stadt, als ob er, des Gesetzes Säule, selbst auf bösen Wegen wandle; mißmuthig durchmaß er in der zauberischen Mondnacht die herrlichen Saatsfelder, welche den grünen Rhein besäumen; selbst der Mond, der Feind seiner Feinde, also von jeher sein Freund und Bundesgenosse, er selbst ärgerte ihn und trieb ihm die ärgerlichen Worte aus: „Na, so scheine, du Sappermentser, bis an dem jüngsten Gericht“.

Am Wegweiser wartete bereits Hinkelsjörg. Als aber Schlauberger näher kam, verkroch er sich furchtsam hinter den Stock, denn er wußte nicht, ob diese

Figur wirklich Schlauberger sei oder nicht. Erst als er dessen Stimme vernahm, hörten seine Zweifel auf, und es schwand seine Furcht. „Ha, ha!“ lachte der kleine Schelm, „seid Ihr es wirklich? Ha, ha! hätte Euch hundertmal begegnen können, ohne Euch zu kennen; ha, ha! ansgezeichnet, meisterhaft — so dürftet Ihr Euch bei Tag zeigen, und der Schlauberger würde Euch unfehlbar arretiren, wenn Ihr auch gar nichts gemacht hättet. Ha, ha, ha!“

„Nu man die dummen Wize lassen, Kleiner, verstanden? Sagt lieber, wie wir et anfangen, in das Versteck der Falschmünzer zu kommen, dat is man jetzt die Hauptsache.“

„Ganz recht,“ kicherte noch immer der Kleine, „deshalb wollen wir aufbrechen, und ich will Euch unterwegs meinen Plan mittheilen. Ihr habt doch Alles bei Euch, was nöthig ist? Ja? Gut. Wenn wir also angekommen sind, so . . .“

Sie gingen von dannen und waren bald unter dem Laubdache des rauschenden Buchenwaldes verschwunden.

5.

Tief in des Waldes Gründen liegt einsam und verborgen ein altes Schloß in Trümmern. Vor Jahrhunderten ging es hier lustig und lebendig her; denn alljährlich zweimal kam der Churfürst von Mainz mit großem Gefolge, um in den weiten Forsten dem edlen Waidwerke zu obliegen. Die Schweden aber brannten

das Schloßchen nieder, so daß es nur noch als Ruine in tiefer Waldeinsamkeit dahintrauerte. Noch stand ein massiver Thurm, den die Gewalt des Feuers nicht zu erschüttern vermocht hatte, als Wahrzeichen einstiger Herrlichkeit, und in den Gewölben dieses Thurmes trieben die Fabrikanten der falschen Thaler ihr unsauberes Gewerbe.

Die nächtliche Stille, welche über dem Waldesdunkel lag und die zertrümmerte Burg noch unheimlicher machte, wurde an jenem Abend in auffallender Weise unterbrochen. Nicht weit vom Thurme ließ sich ein leises Stöhnen vernehmen, welches allmählich in ein Wimmern und zuletzt in lautes Klagen und Jammern überging.

„Halloh!“ rief nach einiger Zeit eine lautschallende Stimme, „was gibts da?“

„Ach, helft, guter Freund, helft um Gottes willen!“ Es war Schlaubergers Stimme.

„Wo seid Ihr, Mann?“
Neues Stöhnen, aber näher.

„Was ist Euch? — Die Böschung heruntergefallen? Und Euch sehr weh gethan? — Rippen gebrochen? — Ja, da ist guter Rath theuer; ich allein kann Euch nicht fortragen, bin zu schwach, will 'mal rufen, ob vielleicht ein Förster oder so etwas in der Nähe ist.“

Der kleine Mann (es war der Hinkelsjörg) legte seine beiden Hände wie einen Trichter um den Mund und schrie noch lauter als bisher: „Ho! ho! Niemand da?“

„Holla!“ antwortete nach einiger Zeit eine Stimme vom alten Thurme her, „wer da?“

„Gut Freund,“ schrie der Kleine dagegen, „ein armer verunglückter Mann liegt hier; habt Erbarmen und helft ihn wegtragen!“

„Komme gleich, einen Augenblick Geduld.“

„Aber jetzt, Schlauberger,“ mahnte Hinkelsjörg, „laßt Eure Berliner Sprache daheim, sonst sind wir beide verloren.“

„Lassen Sie mir nur machen!“

„Mich, Schlauberger, immer umgekehrt.“

Es nahen zwei Männer mit einer Laterne, und jetzt konnte man Schlauberger am Boden liegen sehen — ein wirkliches Jammerbild — er ächzte und stöhnte zum Erbarmen.

„Hier,“ sprach der Eine zu Hinkelsjörg, „nehmt die Laterne, indeß wir den Mann da in den Thurm tragen.“

Der kleine Zug setzte sich in Bewegung und gelangte an den Thurm. Dieser hatte unten keine Thüre, sondern in der Hälfte seiner Höhe; aber unten hatten sich die Falschmünzer ein Loch durchgebrochen. Durch dieses krochen und schoben sie den fortwährend seufzenden Schlauberger. Auf einer gut erhaltenen steinernen Wendeltreppe gelangten sie hinab in ein ziemlich geräumiges rundes Gemach, welches mit einigen Möbeln ausgestattet war. Hier setzten sie den armen Schlauberger behutsam auf einen Sessel nieder und zündeten Lichter an.

Lustige Geschichten vom Rhein.

Schlauberger traute seinen Augen nicht, als er nun seine beiden Träger betrachtete; der Eine, mit dem rothen Barte und den Pockennarben im Gesichte, war Pichler, der Schuster, bei dem er seine Schuhe befohlen ließ, und der Andere, mit dem fürchterlichen Schnurrbart — „nee is et möglich?“ — war sein früherer Colleague Spizel, den sie durch „Intriguen“ vom Dienste gebracht, und mit dem er schon so manchen „Kümmel“ getheilt hatte. O, die Schlechtigkeit der Menschen ist doch groß! — Wie gut war es, daß er sich vollständig unkenntlich gemacht hatte! Zu noch größerer Vorsicht zog er indessen seinen Mund schief auf die linke Seite und sprach in der Fistel.

„Vor Allem wird dem Manne eine Herzensstärkung Noth thun,“ begann der Rothe, holte aus einer Ecke eine Flasche nebst vier Gläsern, goß goldgelben Wein in dieselben und hielt dem Schlauberger ein Glas an die verzogenen Lippen. Dieser zog anfangs nur leise, dann immer mehr und hörte nicht eher auf, bis er es geleert hatte.

„So ist's recht,“ lobte der freundliche Spender, „das labt und ist der beste Balsam auf die gebrochenen Rippen.“

Er setzte sich zu den Anderen an den runden Tisch und begann ebenfalls zu zechen. Einer Flasche nach der anderen wurde der Hals gebrochen, und Schlauberger wurde zusehends kräftiger und kräftiger — er konnte schon bald sein Glas selbst ergreifen und austrinken, und auf die Frage, wie es mit seinen Rippen

stehe, füstelte er in hohen Tönen: „Ich glaube, sie sind gar nicht gebrochen, sie thun mich nur noch ein klein wenig weh.“

„Mir,“ flüsterte Hinkelsjörg mahnend.

„Aber, Donnerwetter, was habt Ihr auch um Mitternacht im Walde zu schaffen?“ fragte der frühere Colleague Spizel.

„Ich — bin — ein armer Mann; ich muß mir auf den Ortshästen hier herum ernähren.“

„Nicht,“ gebot Hinkelsjörg leise.

„Bedenkt, Mann,“ sprach der rothe Bichler salbungsvoll, „die Nacht ist keines Menschen Freund.“

Schlauberger trank, zog den Mund ein klein wenig gerader und antwortete mit dünner Zwirnsfadestimme: „Ich dächte, Ihr wäret wohl auch in die Nacht hier.“

„Der Nacht,“ verbesserte der Kleine.

„Ja,“ lachte der Rothe, „das ist was Anderes, wir haben hier unsere Sommerresidenz, ha, ha!“

Schlauberger trank immer mehr und zog den Mund immer gerader.

„Sapperment,“ glückte er, „man en schöner Sommeraufenthalt!“

„Nicht wahr? — Und wir, wir sind Freiherren, wir wohnen im Schloß, ha, ha, ha!“

Alle lachten und tranken.

„Könnt's mithaben, wenn Ihr wollt. Hier sind wir frei wie der Vogel in der Luft; hier kommt kein

Amtmann und kein Gensdarm her, nicht einmal der Hund von einem Schlauberger, ha, ha!"

"Nanu!" fuhr der Genannte auf — sein Mund war wieder ganz gerade. — „Kennt ihr den Sappermentster auch?"

"Dieser Lump soll uns hier niemals erwischen, das schwöre ich."

"Nur nicht so zuversichtlich, Leute, es könnte doch anders kommen."

Schlauberger hatte jetzt nicht mehr in der Fistel gesprochen und langte mit der Hand in die Tasche.

"Was?" schrie der Schnurrbart, „dieser Dummkopf? — Der soll den Hasen nachlaufen und Kalbsbraten essen!"

"Sapperment!" brauste Schlauberger auf, „sagt dat noch einmal!"

"Das sag' ich noch tausendmal, wenn Ihr's haben wollt! Der Kerl ist so schlau wie ein Esel!"

"Na, dat is man doch zu arg!"

"Seid Ihr vielleicht sein Freund, weil Ihr so wild werdet?"

"Aee, Männeken, dat irade nich, alleene aberscht, er is et selberscht!"

Er erhob sich und hatte seinen Revolver im Nu auf Spizel gerichtet.

"Achtung!" kommandirte er, „im Namen des Jes. . ."

Er sprach das Wort nicht mehr aus — ein Ruck! — Schlauberger war nicht mehr. Der Boden, auf

dem sein Stuhl gestanden, hatte sich geöffnet, ein dumpfer Fall ertönte, Schlauberger war verschwunden.

Die Zurückgebliebenen lachten hell auf, als ob nur ein kleiner Spaß passirt wäre.

„Es wird ihm doch nichts geschadet haben?“ fragte Hinkelsjörg.

„Gott bewahre!“ erwiderte der Rothe, „das Loch ist ganz mit Stroh vollgestopft.“

Sie tranken und scherzten noch lange fort, ohne sich um den Versunkenen zu kümmern.

6.

Es dämmerte bereits — da stand Hinkelsjörg an dem Gefängnisse Schlaubergers und rief wiederholt hinab: „Schlauberger, lebt Ihr noch?“ bis dieser endlich Antwort gab. Er hatte geschlafen, nachdem er sich auf den Tod vorbereitet, und als er jetzt erwachte, da glaubte er, er sei vom Tode auf-erweckt. Er hielt es für ein Wunder, daß er aus dieser Grube wieder entrinnen sollte, und es war ihm Alles wie ein wüster Traum. Zudem schmerzte ihm auch sein Kopf — er meinte, doch soviel nicht getrunken zu haben — und es thaten ihm alle Zähne weh — das kam von wegen dem Barte.

Der Kleine rief abermals hinunter: „Ich lasse jetzt eine Leiter hinab, und nun vorwärts!“

Nach einiger Zeit kam eine Glaze, dann ein Armsündergesicht, dann eine enge Toppe und schließlich kamen die schlotternden Hosen zum Vorschein — er

war den Lebendigen wiedergegeben. Taumelnd sank er auf einen Stuhl, bedeckte das schmerzlich bewegte Antlitz mit beiden Händen und — sagte nichts.

„O diese Spitzbuben!“ begann Hinkelsjörg mit seinem dümmsten Gesicht, „wer hätte dies geahnt? Setzten Euch auf diese Mausfalle und ließen Euch dahinunterplumpfen in das abscheuliche Loch. Und mir? — Wie haben sie mir's gemacht? — Gebunden haben sie mich, in eine Ecke geworfen, das Maul zugestopft haben sie mir und Späße über mich gemacht — die ganze Nacht haben sie gezecht und jubiliert und dann sind sie fortgegangen. Erst haben sie mich aber wieder losgebunden und haben gesagt: Du kleiner dummer Wicht — denk 'mal: dummer Wicht haben sie gesagt — jetzt wartest Du eine halbe Stunde und dann kannst du nach dem Schlauberger sehen; aber nur nicht eher als in einer halben Stund, sonst seid Ihr beide verloren, haben sie gesagt. O, es ist himmelschreiend, himmelschreiend! — Aber jetzt fort aus dieser Wolfschlucht! Kommt, Schlauberger, faßt Euch, vielleicht kriegt Ihr die Schufte doch noch.“

Schlauberger stand auf und wehrte die Trostsprüche des Kleinen ab. „Man jut!“ sagte er, sonst nichts, ging schweigend weg und kroch durch das Loch ins Freie. Hier trennte sich Hinkelsjörg von ihm und ließ ihn seines Weges allein ziehen, indem er ihm hinterher eine Fraze schnitt und eine lange lange Nase mit allen zehn Fingern machte.

7.

Frau Schlauberger hatte schon längst ihren Morgenkaffee geschluckt und sich gerade nicht sehr geängstigt, daß der Alte die Nacht nicht zu Hause zugebracht, denn das war in seiner Stellung keine Seltenheit. Sie wollte es ihm aber eintränken, daß er ihr diesmal nichts gesagt hatte! — Da ging die Thüre auf, und der maskirte Schlauberger trat verstorrt und ohne Gruß herein. Die Frau blickte neugierig auf den groben Fremden und wollte ihn zu Rede stellen, doch wie erstaunte sie, als derselbe sich ohne Umstände in den großen Sorgenstuhl warf. „Er unverschämter Lummel!“ brach sie hervor, „jerschwind aus dem Hause, oder!“

„Man ruhig, Olle,“ erwiderte dieser mit hohler Stimme, „ick werde mir von so 'ne Kanthippe doch nich aus meinem Hause schmeißen lassen, noch lange nich!“

Die „Olle“ war sprachlos vor Erstaunen, mit offenem Munde stand sie da, die Augen auf die Jammergestalt geheftet.

„Allmächtiger Gott!“ rief sie endlich, „bist Du et, Aujust, oder bist et nich?“

„Dummes Gewäsche dat, wer soll ick denn sonst sind?“

„Wo ist dein Bart?“ — Schlauberger griff mechanisch an sein glattes Kinn — „wo ist deine Uniform?“

„Ob Du man schweigen willst? Hole deine Kaffeesuppe her.“

Schluchzend gehorchte die Ehefrau, und Schlauberger trank schweigend seinen Kaffee.

Was wird der Gestrenge denken? — Was werden die Leute sagen, wenn Du kommst ohne die Bande und noch dazu ohne Bart! — Das waren des Gensdarmen quälende Gedanken während seines Frühstücks.

Drei schwere Schläge gegen die Thüre — und ohne ein „Herein“ abgewartet zu haben, erschien der Gensdarm Fänglein in der Stube. Schlauberger fühlte sich gar nicht aufgelegt, den Besuch seines Collegen zu empfangen, und blieb ruhig sitzen. Doch der Fänglein kam im Dienst. Er schritt auf Frau Schlauberger zu und sprach in ernstem Ton: „Frau Schlauberger, auf Befehl der Herrn Amtmanns verhafte ich Sie.“

„Wat fällt Sie ein? Wat habe ich man denn gemacht?“ zeterte die Frau.

„Ich weiß es nicht, das wird sich finden. Wo ist Ihr Mann? Auch er ist Arrestant.“

„Unjust, Unjust! is et möglich?“

„Wo ist Ihr Mann? frage ich nochmals.“

„Da ist er ja, duht die Dogen us!“

„Was? Das soll mein Colloge Schlauberger sein? — Macht keine schlechten Wize.“

„Leider Gottes, Colloge,“ erhob sich jetzt Schlauberger, „ich bin et selbericht.“

„Ei, du lieber Himmel, was ist denn da vorge?“

gangen? Jetzt begreife ich fast, warum ich Euch verhaften muß.“

„Na, doch dat noch!“ seufzte Schlauberger, „alleene aber scht — wat is zu machen? — Dat Jesek ruft mir und ick folge man. Olle, macht Dir zurecht!“

8.

Vier Uhr Mittags. Amtmann Möller stand mißmuthig an seinem Arbeitstische.

„Gensdarm Fänglein!“ rief er, „sind die Deliquenten da?“

„Zu Befehl, Herr Amtmann, draußen im Vorzimmer.“

„Führt dieselben herein!“

„Zu Befehl!“

Schlauberger und seine Alte traten herein.

„Was macht Er für Dummheiten?“ fuhr der Amtmann den Fänglein an; „die Frau ist richtig, aber was für einen Bagabunden bringt Er mir da anstatt des Gensdarmen Schlauberger?“

Fänglein wollte antworten, allein Schlauberger war schon vorgetreten, die Arme stramm angezogen, und rapportirte: „Herr Amtmann, wat Se vor eenem Bagabunden jehalten haben, dat bin ick selbersch!“

Möller wußte nicht, wie ihm war. „So so!“ sprach er verwundert, „in diesem Zustande seh' ich Ihn wieder: ohne Bart“ — Schlauberger griff wieder an die Stelle, wo der Bart gestanden — „und ohne Uniform! Nun, die Sache wird sich sehr bald aufklären.“

Frau Schlauberger, haben Sie gestern Abend bei dem Ernst Kräker, Rasirer dahier, ein Rasirmesser gekauft?"

"O Herr Amtmann, hat er Jemand damit den Hals abhgeschritten? Ach, ich ahnte doch gleich nicht Gutes." Sie brach in lautes Schluchzen aus.

"Dummes Zeug!" unterbrach sie Möller, "antworten Sie auf meine Frage: haben Sie gestern ein Rasirmesser gekauft?"

"I freilich hab ick et jekooft, ick wußte ja nich vorwat. Ach Gott!"

"Was haben Sie für daselbe bezahlt?"

"Wissen Se ooch dat? Ich will et nur jestehen, et kostete nur 25 Silberjroschen, und die 5 Jroschen habe ick dem Dlen verjessen zu jeben."

"Das gehört Alles nicht hieher; mit welchem Gelde Sie bezahlt haben, meine ich."

"Manu, mit eenem Dahler Courrant."

"War es ein Silberthaler oder ein Papierschein?"

"Et war Papier, Herr Amtmann."

"Wer gab Ihnen diesen Papierthaler?"

"Er selbersch, mein Mann."

"Es ist gut. — Schlauberger, seid Ihr geständig, den erwähnten Schein Eurer Frau gegeben zu haben?"

"Zu Befehl, Herr Amtmann."

"Einfach: Ja oder Nein."

"Ja."

"Könnt Ihr Euch ausweisen, woher Ihr den Thalerschein hattet?"

Schlauberger zögerte: „Ja — Herr Amtmann —
dat heeßt — nee.“

„Also wie?“

„Nee.“

„Gut. — Gensdarm Fänglein, habt Ihr Haus-
suchung bei Schlauberger's gehalten?“

„Zu Befehl, Herr Amtmann.“

„Und hat Er was gefunden?“

„Hier, Herr Amtmann.“

Er überreichte drei Papierthaler, welche der Amt-
mann sorgfältig prüfte und dann Einen vor sich auf
den Tisch legte mit den Worten: „Diesen habe ich
ihm verabsolgt, er ist markirt. Diese beiden hier
aber sind ebenso gefälscht und daselbe Nachwerk wie
der gestern Abend ausgegebene. — Schlauberger,“
fuhr er in ernstem Tone fort, „die Indizien haben
sich derart gehäuft, daß Ihr im dringendsten Ver-
dachte steht, falsche Scheine verausgabt zu haben und
mit den Falschmünzern in Verbindung zu stehen. Kann
es für einen Beamten im Dienst, der das Vertrauen
seiner Behörde besitzen muß, ein schwereres Verbrechen
geben, als unter dem Deckmantel der Gerechtigkeit
gegen die Gerechtigkeit selbst zu freveln? Bedenket
dies und leget ein offenes Geständniß ab. Dies allein
kann wenigstens das Aergste von Euch abwenden.“

Schlauberger fühlte an seine Stirne, als besänne
er sich, ob er denn wirklich noch derselbe Schlauberger
sei, der er gestern und vorgestern gewesen und namen-
lose Verzeihung packte ihn. „O Himmel!“ stöhnte

er, „ich weiß von Allens nicht, aber noch rein nicht.“

„So? Er leugnet?“ entgegnete Möller, „das ist schlimm!“

„Um Gottes Willen, jestrenger Herr Amtmann, wissen Sie denn nicht, daß ich der Bande uf die Spur war?“

„Ja wohl, aber wo hat Er sie? Er kommt mit leeren Händen!“

„Leider Gottes, et is mich nicht jelungen.“

„Und dieser Aufzug, in dem Er hier erscheint: rasirt, in Civil — zu verdächtig!“

„Herr Amtmann, hören Sie mir an, ich will Sie Allens bekennen.“

Nun erzählte der geängstigte Mann alle Einzelheiten seiner Schande, die ihm in der verflossenen Nacht angethan worden war. Als er geendigt hatte, ergriff der Gestrenge, etwas milder gestimmt, wieder das Wort: „Das wäre Alles gut, und unter anderen Umständen würde ich Ihm unbedingten Glauben schenken. Aber der Umstand mit den drei Thalern ist nicht aufgehellt und zu gravirend, als daß ich in seiner ganzen Erzählung etwas Anderes erblicken könnte, als ein wohlbedachtes Lügengewebe.“

„Aber, Herr Amtmann,“ versetzte Schlauberger, sich plötzlich besinnend, „habe ich denn nicht jestern Genen von der Bande injeliefert?“

„Jawohl, aber das kann Ihm nicht helfen, das kann Seiner Sache nur schaden; denn der Eingebrachte

ist ja ein Schwachköpfiger, allbekannt unter dem Namen „das Hännchen“; und Er will sich rechtfertigen dadurch, daß Er einen Simpel arretirt, den man nicht strafen könnte, wenn er auch Häuser anzündete und noch Schlimmeres thäte? Nein, Schlauberger, die Sache kann für Ihn unter sothanan Umständen schwerlich einen günstigen Verlauf nehmen. Hat Er sonst noch etwas zu erinnern?“

Schlauberger schüttelte schmerzlich sein kahles Haupt.

„So ist hiermit das erste Verhör geschlossen und — abtreten!“

Voller Verzweiflung erhoben sich die Angeklagten, um in ihr Gefängniß zurückgeführt zu werden — da drängte sich ein Knabe von ungefähr zwölf Jahren durch die Thüre herein, ging auf den Amtmann los und überreichte ihm einen Brief mit den unbeholfenen Worten: „Ihr sollt ihn gleich lesen, hat er gesagt.“ Der Amtmann erbrach ihn hastig, überflog ihn und rief dann launig aus: „Schlauberger, da bleiben!“ Er las den erstaunten Gefangenen Folgendes vor:

„Gestrenger Herr Amtmann! ihr habt den Schlauberger eingestochen von wegen denen falsche Thaler aber der Schlauberger Ist unschuldig Ich habe ihm gestern im Wirthshaus die falschen Gegen drei gute in Das buch gedahn und er hat Es nicht gemerkt Er ist doch sonst So schlau Es waren die drei letzten die ich noch hate Und auch mit dem bahrt ist Er unschuldig weil Ich ihm Gerathen habe um Damit die bande

Zu fangen Er wohlte uns fangen und Wahr auch bei Uns im Thorn aber Er wahr nit Schlaun genung und Ist in die alt Grub gefallen Ich habe ihn wieder herausgezogen Weil er so nach uns Gesucht hat und mir auch meine drei letzte falsche abgenohmen hat Wohlte ich ihm doch unsere Werkstatt zeigen und auch unsere geselschaft Und er hat auch ganz hübsch mit uns getrunken. Wir wohlten aber auch in der Nacht unsere Sache über die grehnze schaffe und Schlauberger sollte Nicht auf Uns lauern darum mußte er in die Grub der schlauberger soll sich nicht weiter miß' um uns Machen Wir sind jetzt schon über die grehnze Wir haben unser handwerk aufgeben weil wir die falschen All ausgebracht haben und Leben jetzt als ehrliche leut von unserm Geld. gestrenger Herr Amtmann nicht war sie duhn dem schlauberger doch nig er ist ganz unschuldig ich Habe ihn nur übers oor gehaut Und auch das Hannche werden sie laufen lassen Er weiß ja nit was er duht Er hat uns als für ein Schnäpsche die falsche Schein ausgeben Er ist ja ein Waserkopp. Nun adjes herr Amtmann adjes schlauberger Euer bahrt Wird bald wieder gewachsen Sein Es grüßt euch alle zum allerletzte mal

der Hinkelsjörg.“

Alles lachte, selbst der Gestrenge lächelte, nur Schlauberger lachte nicht. Wie sollte er auch? D Schmach und Schande! Abermals überlistet — und zwar noch viel ärger als das erste Mal! Dieser Hinkelsjörg! Wer hätte das hinter seinem Schafs-

gesicht vermuthet! — Wenn er ihn hätte — — zerreißen würde er ihn, in Stücke reißen! Das waren die Gedanken, die auf ihn einstürzten, und sein Weib warf auf ihn Blicke der unsäglichsten Verachtung.

„Ihr seid nun beide frei,“ schloß der Amtmann, „aber Schlauberger, Ihr habt Euch selbst gerichtet. Ihr wolltet eine Scharte auswezen und habt dafür eine viel größere empfangen. Beim Erlenmeyer habt Ihr angebissen, beim Hinkelsjörg seid Ihr hereingefallen und zudem habt Ihr Euch selbst über den Löffel barbirt!“

Er machte ein Zeichen, und sie gingen. Draußen aber wurden sie von einer Menge Menschen erwartet, und als sie erschienen, erscholl plötzlich der einstimmige Ruf: „Schlauberger vivat hoch! hoch! hoch!“

Unter fortwährendem Hurrahrufen geleitete der Haufe das edle Paar nach Hause, wo sie verschwanden, und wo auch wir sie ihrem ferneren Schicksale überlassen wollen.